

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Redaktionsadresse: Erzähler Hachenburg.
Bernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 19.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Samstag den 23. Januar 1915.

Anzeigenpreise (vorab zahlbar):
die sechszeilige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 23. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg auf Gent und Zeebrügge Bomben ab. Zwischen Souain und Berthes nördlich des Lagers von Ch-lons griff der Feind gestern nachmittags an. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind flüchtete in seine Gräben zurück.

Im Argonner Wald eroberten unsere Truppen westlich von Fontaine la mitte eine feindliche Stellung. Wir machten drei Offiziere und 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Nordöstlich von Ponta Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgelehnt. Bei den Kämpfen zur Zurückgewinnung unserer Gräben wurden dem Feinde am 21. Januar 7 Geschütze und ein Maschinengewehr abgenommen.

Bei Wisem wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes am Hartmannsweilerkopf blieben erfolglos.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen nichts Neues.

Im nördlichen Polen in Gegend Przasnysz wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Blkno und Ysz wurden die Russen herausgeworfen. Gestern Nacht schwächere Aufmärsche vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzug gezwungen.

Unsere Angriffe gegen Sucha-Abchnitt schreiten fort. In Gegend Rawa und westlich Chenjduy heftige Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

Warschau wird geräumt.

Berlin, 23. Jan. Die Warschauer Berichterstatter der Zeitungen neutraler Länder haben, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, auf Veranlassung der Militärbehörde Warschau verlassen müssen. Von der Bevölkerung sei bis jetzt der dritte Teil aus Warschau entfernt worden.

Die Verschleppungstaktik Englands.

Berlin, 23. Jan. Ein Schweizer Blatt bringt laut „Voss. Ztg.“ Ausführungen, daß an der langen Dauer des Krieges England die Schuld trage. Es mache wirklich den Eindruck, daß Englands Kriegsführung nur auf dem Verschleppen der Feindseligkeiten aus der wüsterischen Handelskollaterale und einer Spekulation auf die Arbeit der Verbündeten beruhe.

Frankreichs Hilferuf nach Japan.

Rom, 22. Jan. Ueber die zwischen Frankreich und Japan schwebenden Verhandlungen über die Entsendung militärischer Hilfe nach Frankreich weiß das Giornale d'Italia zu melden: Japan verlangt für seine Waffenhilfe in Europa nicht ganz Indochina, sondern nur einen Teil dieser reichen französischen Kolonie. Die französische Regierung hat diese Forderung im Grundsatz angenommen. Aber die Schwierigkeiten liegen in Petersburg. Die Russen widersetzen sich mit aller Entschiedenheit einem Wachstums ihrer alten Feinde in Ostasien. Die Nachricht, Frankreich wolle einen Teil von Indochina an Japan abtreten, hat unter den Ratgebern des Zaren Empörung hervorgerufen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 22. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Januar mittags. Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschützkampf. Unsere

Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nida-Abschnitt und bei Checiny, wo der Bahnverkehr durch einen Volltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Geschützkampf von wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpathen ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 21. Jan. (Ctr. Bl.) Aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet der „L. A.“ Es ist wiederholt festgestellt worden, daß die Russen die Leichen unserer Gefallenen völlig der Kleidung beraubt haben. Dadurch ist in vielen Fällen die Feststellung der Identität der Gefallenen unmöglich gemacht worden, da unser Militär die Erkennungsmarke, die Legitimationskapsel in der rechten Hosentasche verwahrt hält. Vorläufig wurde angeordnet, die Legitimationskapsel an einer Schnur um den Hals zu tragen.

Wien, 22. Jan. (Ctr. Bl.) Roda Roda bringt in der „Neuen Freien Presse“ einen Bericht, in dem es heißt: Wenn der starke Frost anhält, wird ein weiteres Ausheben von Schützengräben unmöglich sein und es dürfte dann zu einem hartnäckigen Kampf um die gegenwärtigen Stellungen kommen, hierauf zu einer Feldschlacht mit rascher Entscheidung. Mit dem Augenblick des Zerstörens der Flüsse und Ströme ist mit dem Eintritt in eine neue Phase des Krieges zu rechnen. Unsere Truppen sind zum Teil in Dorfquartieren untergebracht. Sie bleiben da als Reserven, um dann wieder in die Schützengräben zu gehen. Der Schichtwechsel erlaubt den Truppen ein zeitweiliges Ausruhen und eine bessere Verpflegung. Die Operationspause hält einstweilen immer noch an nur am 1. Majee herrscht lebhaftes Tätigkeits. Dort sind unsere Truppen teilweise zur Offensiv übergegangen und haben einige Stützpunkte und Brücken genommen. Der Infanterieangriff wurde durch Artilleriefeuer aufs wirksamste unterstützt.

Von der Flotte.

Ein englischer Dampfer in den Grund gebohrt.

Rotterdam, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus Maasloois: Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Durward“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angetroffen. Die Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen Booten nach einem Feuerkampf gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Besatzung des „Durward“ durch ein Dampfboot in Hoek van Holland an Land gesetzt und mit der Eisenbahn nach Rotterdam gebracht, wo sie im Seemannsheim Unterkunft fand. („Durward“ wurde 1897 erbaut und maß 1307 Tonnen.)

Neue Taten der „Karlruhe“.

London, 22. Jan. Die Londoner „Daily News“ melden aus San Juan auf Portorico, daß der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ immer noch ungehindert den Atlantischen Ozean durchfährt und im Verlaufe der letzten 14 Tage nicht weniger als 11 Handelsschiffe der Verbündeten versenkt habe.

Die Kämpfe der Türkei.

Konstantinopel, 22. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Kerna befanden, wurden aber völlig besiegt und gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Zur Mobilmachung Rumäniens.

Berlin 23. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) In der Berliner rumänischen Gesandtschaft ist bisher keine Bestätigung der Meldung eingetroffen, wonach die Mobilmachung

Rumäniens bereits begonnen habe. In dieser Feststellung bemerkt die Voss. Ztg. weiter, daß für eine Mobilmachung der rumänischen Armee ein königliches Dekret erforderlich sei. Ein solches sei aber bisher nicht erlassen worden.

Der Krieg als Hausfrauenerzieher.

Es gilt jeden Hausstand in Kriegszustand zu versetzen.
(Minister v. Loebell am 18. 1. 15.)

Diese Kriegszeit soll uns eine Erziehung sein, in mannigfacher Hinsicht; eine Erziehung in der Geduld, im Ertragen kleiner Störungen unserer Bequemlichkeit, in der Schweigsamkeit, in Bescheidenheit und Sparsamkeit. Das gilt vor allem für unseren Haushalt.

Nun, das ist schon öfter gesagt worden, und unsere Hausfrauen haben in dieser Zeit Lehren genug empfangen. Die beste Lehre ist das Mäß. Wenn wir müssen, überzeugen wir uns leicht, daß es auch ohne Weißbrot geht, daß wir bisher mit Butter viel Verschwendung getrieben haben, daß wir nicht so viel Fleisch zu essen brauchen, und daß Gemüse ein gutes Mittagbrot geben. Wir lernen leicht, daß Kartoffeln mit der Schale gekocht um zehn Prozent vorteilhafter sind, als geschälte Kartoffeln, daß manche Gemüseabfälle nicht weggeworfen zu werden brauchen, daß die von gebratenem Fleisch übriggebliebenen Knochen noch eine prächtige Kraftbrühe abgeben u. a. m. Leicht überzeugen wir uns auch, daß Obstmaceladen anstelle der Butter auf dem Brot von den Kindern sehr gern gegessen werden. Freilich kommt diese Lehre für dies Jahr für viele zu spät; die Hausfrau, die in der Obzeit wacker eingekocht hat, erntet jetzt den Segen, für die anderen sei es eine Mahnung für später.

Überhaupt möchte man vielleicht die Wirkung der Zukunft noch höher anschlagen als die augenblickliche. Die Hausfrau wird zum Denken gezwungen, sie gewöhnt sich ab, am Altbergebrachten zu leben. Zu ihrer Überzeugung sieht sie, daß sich bei der größeren Sparsamkeit sogar eine größere Mannigfaltigkeit in den Speisen heraushebt. Die Küche wird reicher, nicht ärmer. Wir werden uns gewöhnen, zu leben, was gerade billig zu haben ist, und daraus etwas Schmackhaftes und Nahrunghaftes zu bereiten. Hand in Hand geht damit eine bessere Verwertung der Abfälle. Wer nur soviel zubereitet, als er braucht, wird überhaupt wenig Abfälle haben. Man konnte nur den Kopf schütteln, wenn man sah, wie in früheren Jahren sich in manchen Küchen die trockenen Brötchen ansammelten. Viel zu viel ist weggeworfen worden. Die sogenannten Strünke des Blumenkohl zum Beispiel schmecken genau so gut wie die Blume selbst. Die Hülsen von den grünen Erbsen, wenn die innere Haut abgezogen ist, können mitgekocht und mitgegessen werden. Viel zu wenig beachtet werden die zu Zeiten im Überflusse vorhandenen Pilze. Auch gegen die Fische herrscht noch viel Vorurteil, desgleichen gegen das Rindfleisch. Ein Baria unserer Küche ist der Kürbis. Die Magermilch, der Magerkäse sind Nahrungsmittel, die im Verhältnis zum Preise vorteilhafter sind als Vollmilch und Fettkäse. Der Quark, einst eine beliebte Nahrung unserer Alten, sollte wieder zu Ehren kommen. Hafersuppe des Morgens ist besser als Kaffee, auch eine Roggenbrotsuppe ist nicht zu verachten.

Gewiß wird jetzt manches von Unkundigen angeregt und empfohlen, was nachher nicht hält. Das soll aber keinen abhalten, an eine Änderung seines bisherigen Küchenplans zu denken, und zu versuchen, ob er nicht hier und da bessern kann. Zulernen und umlernen muß jetzt jeder; er braucht deshalb noch nicht anzunehmen, was für ihn nicht paßt.

Auch im Großen ist viel gesündigt worden. Wenn man bedenkt, wieviele Zentner Kartoffelschalen und Kohlrüben und sonstige Abfälle alltäglich in den großen Städten in den Müll wandern, so möchte man weinen. Eine Stadt wie Berlin mit ihrer Millionenzahl weiß schon gar nicht mehr, wohin mit all dem „Müll“ — und ganze Schweineherden könnten davon gemästet werden. Allerdings wäre dazu nötig, daß diese nutzlosen Abfälle nicht mit Ache, Kehricht, Lumpen, Glascherben, alten Kochtöpfen u. dgl. verunreinigt und verdorben würden. In manchen Städten, z. B. Charlottenburg, ist schon der Anfang gemacht worden, indem drei verschiedene Müllkästen aufgestellt wurden. Viele Millionen Nationalvermögen sind hier zu retten! Auch in Berlin geht man jetzt ähnlich vor.

Man fängt jetzt an, die brachliegenden Ländereien, z. B. Vaustellen, besser für Gemüsebau auszunutzen. Bissher war das mehr eine Liebhaberei, eine Erholung; das ist ganz gut, aber das Nützliche braucht darunter nicht zu leiden. Ein gutes Mittel für allerlei Abfallverwertung ist, wenn einer einen kleinen Hof hat, etwas Geflügelhaltung. Für Eier und Geflügel gingen ja bisher jährlich 200 Millionen Mark ins Ausland, hauptsächlich nach Galizien, nach Rußland und nach Belgien. Das ist ein Vermögen, das wir uns selbst verdienen können. Die Arbeit ist nicht schwer, und sie macht sogar viel Vergnügen.

Das ist alles nicht neu, es ist sogar schon so oft gepredigt worden, daß es allgemein bekannt sein sollte, aber die Verwirklichung ist noch im weiten Felde. Möge der Krieg uns auch hierin ein Erzieher sein!
K. M.

Vokales und Provinzielles.

Hannenburg, 23. Jan. (Postdienst an Kaiser's Geburtstags.) Der Schalter ist geöffnet: von 8-9 vorm., 12-1 nachm., 5-7 nachm. Es finden statt 1 O. K., 1 Land- und 1 Paketbestellung. Der Postnaugang, die Briefkasten-eröffnung sowie der Telegraphen- und Fernsprechdienst werden wie werktags wahrgenommen.

Die Magermilch im Haushalt. Die Magermilch, in manchen Gegenden auch Schmelzmilch genannt, wird noch immer nicht als wichtiges Nahrungsmittel anerkannt, weil sie nicht jedem Gaumen behagt und weil ihr hoher Ernährungswert noch wenig bekannt ist. Tatsächlich zählt sie zu den eiweißhaltigsten Nahrungsmitteln; sie enthält nämlich sämtliche, bei der Umwandlung von Milch in Butter nach Abgabe des Fettes verbleibenden guten Stoffe der Vollmilch und zeichnet sich durch leichte Verdaulichkeit aus, so daß sie auch von einem Magen vertragen werden kann, dem andere Milch wegen ihres Fettreichtums nicht bekommt. Nun ist allerdings der herbe Geschmack der Magermilch wenig geeignet, ihr Liebhaber zu gewinnen. Leider kommt sie auch in manchen Orten in gepanschem Zustande in den Verkehr, zumal da sich ein nachträglicher Wasserzusaß nicht gleich feststellen läßt. Wenn die Magermilch heute nicht sorgfältig genug behandelt wird, so liegt das daran, daß sie fast nur als Schweinefutter zur Verwendung kommt. Darf man erwarten, daß sie fast allgemein zum unmittelbaren menschlichen Nahrungsmittel werde benutzt werden, so würde sie gewiß auch überall in tadellosem Zustande angeliefert werden. Es ist aber gar nicht notwendig, daß sie als unermitteltetränkliche Getränk diene. Sie läßt sich mit überraschendem Erfolg als Ersatz für die mindestens doppelt so teure Vollmilch zu den verschiedensten Suppen und süßen Speisen, insbesondere Mehlspeisen, verköchen und ergibt so leicht verdauliche, daher auch als Kinderkost hoch zu bewertende und nahrhafte Gerichte. Wenig bekannt dürfte sein, daß Magermilch auch im Kafao statt der Vollmilch benutzt werden kann und, wenn das Getränk noch auf dem Feuer gut geküßt wird, durchaus keinen unangenehmen oder eigenartigen Geschmack zeigt. Die wertvollen Eigenschaften der Magermilch erscheinen auch in den sogenannten Magerkäsen, von denen der Hartkäse und der Münchener Bierkäse längst allgemeine Wertschätzung genießen.

Verpackung von Feldpostsendungen. Die Kaiserl. Oberpostdirektion Frankfurt a. M. teilt uns folgendes mit: Die Zahl der bei den Postsammlstellen beschädigt eingehenden Feldpostpäckchen ist noch immer groß, trotz der vielen von der Postbehörde an das Publikum gerichteten Mahnungen, diese Sendungen so dauerhaft wie nur irgend möglich zu verpacken. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit. Hunderte von Päckchen dieser Art mit zerbrochenen oder led gewordenen Glasgefäßen gehen täglich schon bei den Postsammlstellen ein, also kurz nach ihrer Auslieferung zur Post. Die Aufgabepostanstalten sollen zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingt zurückweisen. Vielfach läßt sich jedoch den Sendungen von außen nicht ansehen, daß sie eine mangelhaft verwahrte Glasflasche enthalten. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß sich bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit diese in einem starken sicher verschlossenen Behälter befinden müssen, und daß der Behälter in einem durchlöcherichten Holzblock oder in eine Hülle aus Papp: fest verpackt sein muß. Außerdem müssen sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwamm-

migen Stoff so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit bei'm Schütteln nicht ausfließen kann.

Verwundetenfürsorge. Unter den zahlreichen Vereinen und Gesellschaften, welche sich der Fürsorge für Verwundete gestellt haben, steht die über das ganze Reich verbreitete Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheimen (S. H. Wiesbaden) mit an erster Stelle. Sie hat bei Kriegsausbruch ihre sämtlichen Heim: dem Kaiser als Lazarett zur Verfügung gestellt und in dem Ernst-Ludwig-Heim zu Bad Salzhausen (Oberhessen), dem Prinz-Ludwig-Heim zu Teunstein (Ostbayern), dem Kaiser-Wilhelm-Heim im Taunus bei Wiesbaden und in dem Friedrich-Hilke-Heim im Schwarzwald bei Mühl in Baden haben bis zum Schluß des Jahres 1914 über 1200 verwundete Soldaten Unterkunft und Heilung gefunden, die zum größten Teile vier Wochen und länger in den Heimen geblieben sind. Die Zahl der Verpflegungstage, welche die Gesellschaft infolgedessen in den als Lazarett dienenden Heimen zu verzeichnen hatte, belief sich daher bis zum Schluß des vergangenen Jahres schon auf rund 35 000. Von den Mitgliedern der Gesellschaft, die zum größten Teile aus kaufmännischen und technischen Angestellten bestehen, ist diese Verwendung der Heime vielseitig angeregt worden und es ist ein erfreuliches Zeichen für den Opfersinn, der sich auch in diesen Kreisen kundgibt, daß den in den Heimen untergebrachten Soldaten zahlreiche Liebesgaben von den Mitgliedern der Gesellschaft zugeflossen sind.

Weidenhau, 21. Jan. Zum erstenmal wieder, seit langen Jahren, sind von hier zahlreiche Arbeiter (meist Steinhauer) in das niederheinische Industriegebiet, um dort über Winter Beschäftigung zu suchen. Die Ursache dieser Abwanderung dürfte in der Betriebsstilllegung der hiesigen Trachtpfeinbrüche, in denen in gewöhnlichen Zeiten an 200 Arbeiter beschäftigt werden, zu suchen sein. Während der im Paktler aus dem östlichen Kriegsschauplatz kämpf: mußte der andere vor den Feiertagen die Arbeit aus Mangel an Aufträgen einstellen. In den vorhergegangenen Jahren wurde die Arbeit während des Winters nur bei ungewöhnlich starkem Frost eingestellt, sonst aber regelmäßig durchgeführt.

Altenkirchen, 21. Jan. Zum Leutnant befördert wurde im Felde Amtsrichter Dr. Büsgen von hier. — Das Eisenerz-Kreuz ist dem 64-jährigen Hauptmann, Amtsrichterstrat Moly in Rön-Mühlheim, früher in Altenkirchen, der im Landw.-Jas.-Regt. 28 steht, verliehen worden.

Limburg, 21. Jan. Das Bischöf. Ordinariat gibt zur diesjährigen Feier des Geburtstags des Kaisers folgendes bekannt: „Während der Zeit in diesem Jahre die Veranstaltung aller den Charakter des Begrüßens tragenden Festlichkeiten bei der jub. Feier vorbereitet, erscheint es angemessen, den Geburtstag des mit seinem tapfern Heere alle Mühsale des blutigen Völkereieges teilenden Landesvaters durch möglichst allgemeine Beteiligung an der kirchlichen Feier und ein den Verhältnissen entsprechendes Lebenswerk auszuzeichnen. Auf Grund einer Vereinbarung des preussischen Episcopates verordnen wir daher, daß am 27. laufenden Monats zu einer geeigneten Stunde in allen Pfarr- und allen mit einem eigenen Geistlichen ausgestatteten Kirchen ein feierliches Hochamt mit Te Deum und außerdem so wohl an diesem Tage wie an dem darauffolgenden Sonntag eine allgemeine Kirchenkollekte für die durch den Krieg invalide gewordenen Krieger gehalten werde, deren Ertrag bis zum 10. Februar direkt an unsere Hauptkass: einzusenden ist. Bei der Verlesung und

Empfehlung dieser Kollekte wollen die hochwürdigsten Seelsorgerbesonderen darauf hinweisen, daß der Ertrag der Kollekte Seiner Majestät dem Kaiser als Geburtstagsgeschenk behufs Verwendung für die Kriegsinvaliden übergeben werden soll.

Frankfurt a. M., 22. Jan. Das Stellvertretende Generalkommando macht darauf aufmerksam, daß wiederholte Anzeigen aus dem Publikum über der Spionage oder eines Anschlages auf militärische Einrichtungen verdächtige Personen erst so spät erstattet wurden, daß die Feststellung oder Verhaftung solcher Personen nicht mehr gelang. Es wird sich empfehlen, in dringenden Verdachtsfällen sofort die Hilfe der nächsten Militär- oder Polizeiperson in Anspruch zu nehmen. — Da briefliche Anträge betreffend Telegramme an Angehörige des Feldheeres wiederholt an falsche Dienststellen gerichtet wurden, so wird darauf hingewiesen, daß solche Anträge schriftlich oder mündlich nur an die „Pensionsstelle im Telegraphenamtl“, Frankfurt am Main, Zell, Zimmer 187, zu richten sind. Zugelassen werden in beschränkter Anzahl nur besonders wichtige Anfragen oder Mitteilungen, deren Erledigung durch Feldpostbriefe untunlich ist.

Kurze Nachrichten.

Eine Frau in Kolonie Bahnhof bei Wegdorf hatte in ein Vieberhemd, das sie zur Reichswoolwolle schenkte, 200 M. eingekleidet. Als die Sachen bereits verpackt waren, entkam sich die Frau des Geldes. Um es wiederguerlangen, müssen jetzt 300 Säcke mit Wolle suchen durchsucht werden. — Schlecht belohnt wurde die Erbküchen eines Samariters in Köln. Er hatte auf dem Hauptbahnhof eine Handtasche mit einem Sparbüchlein und Schmuckstücken im Werte von 11 000 M. gefunden und der Bekleiderin überreicht. Diese gab ihm eine ganze Reichsmark als Belohnung. — In dem Schaustelle des Rittergutspächters Albersmann in Kommerhausen bei Tregla brach Feuer aus, dem reiche Heu- und Strohpodrate sowie etwa 70 Schafe zum Opfer fielen. 30 Tiere wurden abgeschlachtet. — Durchgehende Pferde brachten beim Bahnhof Harleshausen drei Personen schwere Verletzungen bei. — Die Kölner Strossammer verurteilte den Posthilfsboten Franz Michels zu zwei Jahren Gefängnis. Er hatte sehr viele für die Kölner Zigarette bestimmte Liebesgaben unterschlagen und damit hotten Handel betrieben. Der Zigarettenhändler Wilhelm bestahl als Samariter auf dem Deyher Bahnhofe einen Trupp verwundeter Soldaten, indem er sich in der Nacht über deren Gepäck bemächtigte. Er wurde zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt. Derartige Missetaten müßten noch viel härter bestraft werden.

Bunte Zeitung.

Gott strafe England! Von vier neuerdings aufgesetzten Preisen für besondere deutsche Waisentaten, über die der Reichsanzeiger berichtet, sind drei für solche gegen England gestiftet. Summen zwischen 500 und 2500 Mark sind bestimmt: „Dem Soldaten, der als erster Kämpfer das Festland Englands betritt.“ „Für die Mannschaft des Düsseldorf Luftschiffes, das bis 31. 12. 1914 die erste Fahrt bis an die englische Küste macht, so daß dort Sprengkörper geworfen werden können.“ „Für denjenigen Flieger, der die erste Bombe auf Dover herabsenden wird.“ Man sieht, im ganzen deutschen Volk ist der Wunsch lebendig: Gott strafe England!

Auch ein deutscher Vorkämpfer. Eine in den amerikanischen Staaten lebende Dolmetscherin berichtet wie den Kiel. R. A. geschrieben wird, an ihre in Groß-Hinzel lebende Mutter u. a. folgende heitere Episode: „Es ist zum Lachen; hier in Salt Lake einer Stadt nicht weit von hier, ist ein großer, harter deutscher Mann. Er wird von einer reichen Frau dafür bezahlt, daß er in einer belebten Straße steht, und wenn Dopechen ankommen zum punieren der Deutschen, diese dann ausrufen. Nun sind da natürlich auch Engländer, die ihm widersprechen, und es kommt zu Schlägereien, dann werden sie alle nach der Wache genommen, und die reiche Frau kauft den Deutschen stets wieder los. Das geschieht manchmal mehreremal am Tage!“

Das Wärterhäuschen.

Von Detlev von Liliencron.

4) Nachdruck verboten.

Die einfachen Worte: „Sie sind mein Kamerad.“ und wie er sie so einzig vertrauensvoll sprach, hätten das härteste Herz erweicht. Wir bogen uns, so gut es gehen wollte, zu einander hin. Drei, vier Zoll nur trennten unsere Augen. Aber wie es sich bei der Natur unserer augenblicklichen Verhältnisse von selbst verstand, redeten wir zuerst vom heutigen Tage und von unseren Wunden. Dann erst begann er. Und während seiner ganzen, scheinbar ohne Beschwerden geführten Aussprache klang es sehr fein, mit Bausen von etwa zwanzig, dreißig Sekunden, him, him, him, him, him vom Läutewerk her, schlug die Kante an den Posten, hörten wir in der Ferne das allmächtig schwächer werdende Schließen und, wie es mir vorkam, vom Winde herübergetragen das Achsen, Stöhnen, Wimmern und Klagen der Verwundeten und Sterbenden.

Mit Anstrengung entnahm er einer Tasche im Futter seines Vorderbretts zwei Schreiben, von denen das eine einen bedeutend größeren Umfang hatte als das andere. Zuerst übergab er mir das kleinere mit dem Eruchsen, es so bald wie möglich an seinen Bruder, den Vicomte Gautier de Verouze, nach Lille gelangen zu lassen. Er erzählte mir, sein Bruder sei ein edler Mensch, der die Welt kenne und nicht kleinlich denke; daß dieser die Vermögensverhältnisse seiner (des Kapitans) geliebten Frau und seiner Kinder ordnen, daß er — und der mit dem Tode Ringende neigte sich flüsternd an mein Ohr — auch für Manon Dupierres sorgen werde, wenn...

Ich konnte seine Worte, die sehr leise und hastig wurden, nicht verstehen; aber ich erriet, was er sagen wollte. Ich legte meine Hände auf seine Hände und gab ihm dadurch zu bedenken, daß ich sein Vertrauen ehre. Ich sagte ihm, er könnte sich darauf verlassen, daß ich den Brief so schnell wie möglich besorgen würde. Ein dankbarer Blick und ein dankbares Lächeln war seine Antwort.

Nun gab er mir das zweite, größere Schreiben. „Dies schrieb ich“, so begann er wieder, „vor zwei Tagen, als wir einen Ruhetag in Belleville hatten. Ich übergebe es Ihnen mit dem Wunsch, daß Sie es, wenn Sie es in ruhigeren Zeiten lesen haben, vernichten. Es ist eine Selbstanklage und Rechtfertigung, eine Rechtfertigung, so weit dies möglich ist. Bald siehe ich vor Gott dem Herrn,

und er, der alle Tiefsedern unseres Dergens, alle Kämpfe unserer Seele kennt, wird mir verzeihen.“

Weiter kam er nicht. Außerst erschöpft lehnte er sich zurück und schloß die Augen. Nur einzelne Worte und Sätze, Phantasien, Irrsinn er noch. Immer und immer wieder nannte er voller Liebe die Namen seiner Frau und seiner Kinder. Seine Brust hob sich schwerer, langamer, und ohne Todeskampf ging er hinüber.

Ich drückte ihm, mich unter Schmerzen zu ihm beugend, die Augen zu. In dieser Minute fing das Läutewerk an zu rumoren, sehr laut, wie eine verrückt gewordene Banduhr. Und unausgesetzt klang ein rarisches him, him, him, him, him, him... Ich sah deutlich den Hammer schlagen.

Als die Dämmerung einsetzte, hörte ich Stimmen. Ein Trupp Leichtverwundeter, mit verbundenen Köpfen und Armen, ging an der Haustür vorbei. Gleich darauf erschien ein Train-Abteilung mit ihren Wagen, um die Beförderungsfähigen von uns abzuholen und nach rückwärts zu schaffen. Als ich hineingehoben wurde, entdeckte ich den guten, tröstlichen Mond. Seine volle Scheibe stand dicht über dem einsamen Wärterhäuschen, das dem französischen Gardehauptmann und einigen anderen Kameraden zum Leichenhaus geworden war.

Schon nach zwei Tagen fand ich Gelegenheit, den Brief sicher nach Lille in Bewegung zu legen.

Das andere Schreiben öffnete ich erst während der Seilung meiner Wunde. Ich hatte eine Art Angst davor gehabt, es zu brechen. Endlich überwand ich mich. Raum leine Dichtung wählte ich, die mich so erschütterte hätte als die Lesung dieser Beichte. Die Tatsache selbst, die in ihr klar gelegt wurde, war die gewöhnlichste der Welt, täglich finden wir sie im Leben selbst wie in Romanen: Der Vicomte hatte elf Jahre in überaus glücklicher, kindersegneter Ehe gelebt. Einige Monate vor Ausbruch des Krieges erkrankte zum Besuch in seinem Hause eine Verwandte, ein junges Mädchen, die Gräfin Manon Dupierres. Er verliebt sich heiß und heftig in sie und wird wiedergeliebt. Und nun entsteht der furchtbare Kampf zwischen Pflicht und Natur.

Aber wie war dieser Kampf gegeben! als wenn einer der wenigen wirklichen Künstler, in diesem Falle Dichter, als wenn ein Shakelpeare, Goethe, Heinrich von Kleist,

Theodor Storm, Fontane, Dostojewski, Turgeniew, Tolstoj, Maupassant und wie die paar Großen, die paar Dichter-Künstler heißen, diesem Zwiepsalt ihre Feder geschenkt hätten. Bis in den tiefsten Abgrund zeigte der Vicomte seine Seele. Ich war bis ins Innerste ergriffen. Ich habe aus dieser, wie soll ich sagen: Erzählung gelernt, daß wir Menschen milde urteilen sollen, milde, milde, denn wir kennen selten die Beweggründe und wissen nichts von den Kämpfen einer fremden Seele. Und milde am meisten sollten über ihre Mitmenschen die Moralsprediger urteilen, die selbst nie in Versuchung gekommen sind.

Ich habe sofort das Schreiben, wie ich es versprochen hatte, vernichtet; und weder Frau von Verouze ahnt es, daß ein böser Bräutigam das Geheimnis ihres Gatten kennt, noch die süße Manon Dupierres.

Es wäre eine Frage: Wie konnte der Vicomte mir, dem ihm ganz Fremden, seine Beichte, die das Heiligste enthielt aus seinem Leben, übergeben? Aber sagte er nicht einfach: „Sie sind mein Kamerad.“

Ende.

Umzingelt.

Von Detlev von Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

Nette, Posten, Werda-Auser!
Lust'ge Nacht am Donau-Ufer!
Werde ich im Kreis umher,
eingebunden an den Pfählen!
An den engen Sattelbänden
hängen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde,
zu den Füßen seiner Freie
steht das östreichische Bilet.
Auf dem Mantel liegt ein jeder;
von dem Lachas weht die Feder,
Leutnant wärfelt und Kornet.

Freiligrath.

CS War das eine bewegte Nacht gewesen. Mit Gewehr im Arm, unter unaufhörlichem, fröndlichem Regen, hatten wir gelegen, die Augen, wohl viermalhunderttausend Augen, in gerader Richtung nach der Großenfestung. Der Telegraph spielte ununterbrochen im großen Umgebungsringe. Ganz deutlich, wenn wir wie die Indianer

90
diesjähr
schleier
wieder
sein An
führung
Wieder
siebente
sei um
Geistes
treue o
sein 90.

Im
n. Nord
ameli
Stell
Gegen
Allerdi
Nachba
ein jun
ungenie
gefehen
gerüde
neugier
von ein
weilung
auf das
nicht gl
einande
und der

116
umf
lichen
inbude
22. Ja
eingerie
von Sch
ertriedt
fügung
türklich
und im
700 S
ausgeb
händen
rund d
wendet
Liebesg
Somme
in der
Robaum
Kotsdar
Berwun
das Bu
Her 19

f
Bo
gutem
Förnerl
soll dem
verregn
hammt
reicht m
Für
Rübe
Rulver
Schweiz
Quantit
gabe w
gebe m
etwa 5
raten.
den Hin

das Oh
rollen
wagen
gedroht
Stunden
enden

Da
den Auf
leicht m
allen f
richtung
schweben
W
Hohheit
schon na
Mond
hatten
immer

Da
die tief
Borricht
kamme
liegen
in den
hinf M
bligte e
im gan
donner
unter d
Schüler
Bei
Sülle u
heberha
Die
Budel,
und m
oder ni
Die
Schleier
und drü

Ein
Atem, e
hänkes,
spannen

schwürdigen
daß der
Ratier als
die Kriegs-
ende Ge-
wiederhol-
onaage oder
werdächte
feststellung
relanq. Es
llen sofort
person in
betreffend
berholt an
arauf hin-
tatsächlich nur
Frankfurt
Zugelossen
s wichtigste
ung durch
te in ein
eingeht
Frau des
mit Wohl-
Erlichtet
nahhof ein
im Bette
Diese gab
Schaffstall
ausen bei
verate sowie
geschlachtet
s ha u f e n
stromamer
Jahren Ge-
bestimmte
rieben. Der
dem Deuter
sich in der
n Monaten
viel härtet
198 an-
ten, über
gegen
300 Mark
Kämpfer
Landschaft
1914 die
daß dort
enjenigen
abfinden
ist der
in den
berätet
a Groß-
Epilode:
lakt nicht
am Er-
in einer
innen zu-
find da
und es
nach der
Deutschen
dreimal
Tollstol,
Dichter-
geschenkt
Bicomte
ten. Ich
gelernt,
milde,
en nichts
milde am
prediger
ind.
sprochen
abt es,
en kennt,
nte mit,
Seilste
lagte er

90jähriges Magistratsmitglied. In der ersten diesjährigen Stadtverordnetenversammlung in Sobrau (Ober-Schlesien) fand u. a. die Einführung des zum Ratmann wiedergewählten Maurermeisters Ignaz Gregorczyk in sein Amt statt. Bürgermeister Reichle, welcher den Einführungsbakt vornahm, betonte in seiner Ansprache, daß die Wiederwahl des Herrn G. zum Ratmann allseitig mit Freuden begrüßt worden ist. Ist es doch bereits die siebente Periode, welche Herr G. nunmehr antritt; dies sei umso höher einzuschätzen, als Herr G. noch mit bester Gesundheit das Amt als Ratmann mit größter Pfllicht-treue ausgeführt hat. Herr G. vollendet im Juli d. J. sein 90. Lebensjahr.

Unter Kannibalen. Der schwedische Forscher Freiherr v. Nordenfjöld ist mit seiner Frau dieser Tage von einer zweijährigen Reise im Innern Südamerikas wieder nach Stockholm zurückgekehrt. Die Indianerstämme in jenen Gegenden kuldigen vielfach noch der Menschenfresserei. Die Allerbärmste will man sie oft nicht gern anerkennen. Die Nachbarn essen Wolf" heißt es überall voneinander, und ein junges Mädchen erzählte dem Baron Nordenfjöld ganz ungeniert, daß man ihren Vater und ihre Mutter aufgeessen hätte, und sie beschrieb sogar, wie man ihre Mutter zerstückelt hätte. Diefelbe junge Dame erklärte, sie sei sehr neugierig, wie die Baronin schweden möchte, aber sie erzieht von einem Feinschmecker des Stammes eine strenge Zucht-weisung, der nicht genug harte Worte finden konnte, sie auf das hinzuweisen, was sich schiedt. Man darf jedoch nicht glauben, daß der Hunger diese Menschen dazu treibt, einander aufzuessen; der Grund sind ausschließlich Laune und der Trieb nach Lederbüßen.

Über die Kriegstätigkeit des Johanniter-Ordens gehen uns folgende Mitteilungen zu: Der Orden hat keine sämtlichen 55 Krankenhäuser in Deutschland für die Vermundetenpflege zur Verfügung gestellt, außerdem noch 22 Lazarette in den verschiedenen Ländern und Provinzen eingerichtet, so daß seine Tätigkeit sich auf das ganze Reich von Schleswig bis Bayern, vom Rheinland bis Ostpreußen erstreckt. Im ganzen stehen etwa 4000 Betten zur Verfügung. Ferner ist das Olberg-Lazarett bei Jerusalem der türkischen Regierung überlassen worden. In Deutschland und im Felde wirken 124 Johanniterdelegierte, 498 Brüder, 700 Schwestern, 1500 Diakonissen, alles vollständig ausgebildetes Personal. Bis her sind aus den Beständen des Johanniter-Ordens und aus Sammlungen rund dreierdrittel Millionen Mark für Kriegsspenden verwendet worden. Für weitere Spenden (Geld sowohl wie Liebesgaben aller Art) ist in Berlin, Am Karlsbad 3, eine Sammelstelle eingerichtet worden. Eine Auskunftsstelle in der Kriegsakademie (Dorotheenstr.) gibt über in den Johanniter-Lazaretten von Groß-Berlin und Umgebung, Potsdam, Spandau, Fürstenwalde usw. untergeordneten Vermundeten Auskunft; im übrigen wende man sich an das Bureau des Johanniter-Ordens, Berlin, Schönberger Ufer 13.

Futterkalk- und Salzfütterung.

Wo die Kühe neben genügenden Mengen Milch mit gutem Heu von guten kalkhaltigen Böden und mit guter Körnerfrucht ernährt werden, sind Beigaben von Futterkalk nicht nötig. Wohl aber ist es angezeigt, dort Futterkalk den Kühen und Kälbern zu geben, wo das Heu hart verregnet ist und von Kalkarmen und moorigen Wiesen stammt und wo sonst noch sehr wässerige Futtermittel ge- reicht werden.

Für Kälber reiche man pro Tag und Tier 1/2, für Kühe 1 Eßlöffel voll. Man mische das feingemahlene Pulver am besten unter etwas Kraftfutter. Wo die Schweine reichlich mit wässerigem Futter und mit großen Quantitäten Wurzelkrütern ernährt werden, ist die Beigabe von Futterkalk angezeigt. Den Mutterchweinen gebe man pro Tag etwa 20 Gramm und den Ferkeln etwa 5 bis 10 Gramm. — Aus der Praxis wird ange- raten, bei Rübenrübenfütterung nicht zu verabsäumen, den Kindern eine Salzanbe zu verabfolgen. Bei Kühen

und Zugochsen genügt pro Stück und Tag eine Gabe von 20 bis 25 Gramm, bei Mähdroschen soll sie auf 40 bis 50 Gramm erhöht werden. Um der Knochenweichheit vor- zubeugen, soll man pro Stück und Tag noch 30 bis 40 Gramm präzipitierten phosphorsäuren Kalk verab- reichen, was besonders in trockenen Jahren von großer Wichtigkeit ist. — Mehrfach sind Versuche mit der Salz- fütterung gemacht worden. So verfuhr Dr. Lipich die Wirkung größerer Kochsalzgaben festzustellen und wählte eine Tagesration von 50 Gramm pro Kuh, während man sonst in der Regel wohl nur 15, höchstens 30 Gramm als tägliche Gabe annimmt. Die starke Salzgabe verurachte eine rasch anwachsende Wasseraufnahme des Viehes, und diese letztere rief sehr bald Verdauungsstörungen hervor, die sich namentlich in der sehr flüssigen Beschaffenheit der Exkremente bemerkbar machten. Infolge dieser Ver- dauungsstörungen nahm auch die Milchleistung sehr ab. Diese sank in der Periode, in der Salz gefüttert wurde, um 0,385 Kilogramm pro Tag und Stück. Die beste Milchleistung wies die Kuh bei einer täglichen Salzgabe von 25 Gramm auf. Es erscheint deshalb nicht ratsam, über diese Menge hinauszugehen.

Gleichzeitig erscheint es aber nicht ratsam, den Tieren das Salz in Form von Lecksteinen zu geben, weil sie hierbei beliebige Mengen Salz zu sich nehmen können. Jedenfalls erscheint es bedenklich, die bei Salzfütterung beobachteten Gewichtszunahmen ohne weiteres als eine Körperzunahme aufzufassen. Wahrscheinlich handelt es sich hier in den meisten Fällen nur um eine starke Wasser- aufnahme, die den Körper mehr mit Wasser durch- schwemmt und infolgedessen sein Gewicht vermehrt.

Winterfütterung der Milchkühe.

Durch Versuche ist bestätigt worden, daß das für Milchkühe günstigste Nährstoffverhältnis zwischen 1:4 bis 1:7 liegt. Aus Weizenkleie, getrockneten Viereckern, Leinamelmehl, Hafer, Mais, Heu und Buchweizen wurden Futtermischungen hergestellt mit Nährstoffverhält- nissen von 1:4 bis 1:14. Der höchste Ertrag an Butter- fett und an Milch wurde gewonnen bei einem Nährstoff- verhältnis von 1:6,5, der niedrigste bei einem solchen von 1:14.

Immerhin ist aber gerade bei Milchkühen die Fütterung nach Leistung nicht genug zu empfehlen. Wenigstens sollte man die Milchkühe in drei Gruppen scheiden und dementsprechend die Fütterung einrichten. Frischmelkende und Erklängskühe sollten zum Grundfutter die härtesten Kraftfuttermittel erhalten. In der Mitte stehende Kühe bedürfen zum Grundfutter nur mittlere Kraftfuttermittel und abmelkende und trockenstehende nur geringe oder gar keine. Diese Einteilung stützt sich auf die Beobachtung, daß dabei das Kraftfutter am besten verwertet wird, so- fern man nur den Milchmengen ins Auge faßt. Ähnlich hat man schon früher, als man noch keine Kraftfuttermittel zur Verfügung hatte, gefüttert; man richtete sich mit den Heuqualitäten danach.

Man darf aber nicht etwa folgern, für schwertrüchtige Kühe sei das schlechteste Heu das geeignetste Futter. Trüchtige Tiere sollen eine Nahrung erhalten, die reich an Eiweißstoffen und reich an phosphorsäuren Kalk ist. Das Eiweiß bedarf das Muttertier, um die Muskeln und übrigen Bestandteile des Jungen zu bilden. Den phosphor- sauren Kalk hat es notwendig zur Ausbildung des Knochenstems. Die Nahrung für hochtrüchtige Tiere darf aber auch nicht zu viel Raum einnehmen, weil sonst der Tragfakt in seiner Ausdehnung gehindert wäre.

Heu lang füttern oder häckeln?

Wie so manche andere landwirtschaftliche Frage läßt sich die vorliegende auch sicherer aus der Erfahrung, als aus den Büchern beantworten. Die Bücher sagen, das Häckeln von Heu sei nutzlos, die Häckelmaschine sei eine überflüssige Belastung des Gerätekontos und die Arbeit des Häckelns sei verlorene Mühe. Theoretisch haben sie recht, aber sie sollten die wichtige Voraussetzung nicht ver-

schweigen, daß das nur bei allerbestem Heu der Fall ist. Praktisch liegt der Fall anders.

Sehr viele Viehen liefern nur minder gutes, viele auch ganz schlechtes Heu. Manche Viehen werden selten berieft, noch seltener gedüngt und selbst wo sie berieft und gedüngt werden, geschieht es häufig in zweckwidriger Weise. Daher sind so viele Viehen entweder vermagert oder verunkrautet oder beides zugleich. Diese Nachteile werden in vielen Gegenden durch unzeitiges, meist zu spätes Mähen und durch unweckmäßige Durchführung des Heuens und der Einlegung auf dem Heuboden noch vermehrt. Es gibt Heu, das kaum so gut füttert wie gutes Sommerheu, und es gibt auch Heu, welches noch schlechter füttert als gutes Stroh. Wird solches Heu dem Vieh vorgelegt, so sucht es das gute heraus und wirft das schlechte (oft den größeren Teil) auf den Boden und stampft es in den Mist, wohin es eigentlich auch gehört. Viehbefürer, die das Vieh durch die Häckelmaschine über- listen und es zwingen, dieses rauhe, spröde, grobstengelige, saure, überreichende Futter zu fressen, betrüben ihr Vieh und sich selbst. Die Folge dieses Zwanges ist schwache Leistungsfähigkeit des Viehes, zumal die schwache Leistungsfähigkeit in der Milchproduktion und die Notwendigkeit, mit Kraftfutter nachzugeben, und zwar oft bis zu einem Grade, daß der Reinertrag aus der Viehhaltung zweifelhaft wird.

Wer also Heu von mangelhafter Beschaffenheit füttert, der häckelt es und erleide den Mangel des Futters durch Kraftfutter; wer aber ertragreich füttern will, der Sorge für feinstes, tadelloses Heu. Dieses wird vom Vieh rein aufgefressen, und man wird nebst dem Häckeln auch das Kraftfutter ersparen.

Wiesenriemmaschine.

Die erhöhte Fürsorge für den Viehanbau spricht sich in zahlreichen Maschinen aus, die in den letzten Jahren auf allen landwirtschaftlichen Ausstellungen auftauchen, so zum Beispiel in großer Zahl in Hannover 1914 und die



auch in der Praxis freudige Aufnahme finden. Zu ihnen gehört die Wiesenriemmaschine für Acker- und Gras- samen. Die Besonderheit dieser Maschine besteht in der Vereinigung einer Drillvorrichtung mit einem Federzah- nungskultivator mit Wiesenriemmessern. Der Zweck dieser Zu- sammenstellung ist, die Nachsaat von Acker- und Gräsern auf Wiesen und Weiden ohne vorherigen Umbruch und ohne Schwarzegegen der Narbe zu ermöglichen. Die scharfen Wiesenriemmesser trennen die Grasnarbe auf, so daß die herabfallenden Samen gute Aussichten zum Keimen haben. Die anstellende Genossenschaft, welche das Gerät selbstverständlich vorher sorgfältig erprobt hat, behauptet sogar, daß man mit weniger Samen als bisher aus- komme, trotzdem die vorhandene Wiesennarbe dem Keimen der neuen Pflanze hinderlich im Wege stehen muß. Jeden- falls ist der Vorgang nicht zu übersehen, daß man auf einer Wiese, die wegen ihres guten Graswuchses zum Unbrechen zu schade ist, aber doch im ganzen oder stellenweise nach einer Verbesserung verlangt, mit dieser neuen Maschine das Gemünschte erreicht, ganz abgesehen von der auf alle Fälle schätzenswerten Arbeitersparnis.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzel in Sachsenburg.

das Ohr auf den harten Weg legten, konnten wir das Rollen der Geschütze und der Schießbedarfs- und Kranken- wagen hören. Auch Musik klang durch die Nacht, ab- gebrochen, schwach zu uns herüber: augenscheinlich durch Stunden auf einer Stelle haltend, um den vorbeimarschie- renden Truppen die Nähe zu heben.

Doch es die Märsche durch die Tore der Stadt nach den Außenforts waren, um am Morgen auszufallen, viel- leicht mit der ganzen eingeschlossenen Armee, schien uns allen klar. Aber wo und wohn, nach welcher Himmels- richtung sollte der Vorstoß, der Durchbruchversuch ge- schehen? Und deshalb blieb lies auf den Beinen. Wieder spielte der Telegraph. Seine königliche Hoheit hatten um Mitternacht befohlen: Feuer aus. Und schon nach wenigen Minuten umgab uns Finsternis. Der Mond stand im letzten Viertel. Ihn und die Sterne hatten dicke schwarze Wolken gleichmäßig bedeckt. Und immer regnete es noch fort: Neuen, Neuen, Neuen.

Da, wie zum Bohne, unmittelbar darauf, als bei uns die tiefste Dunkelheit eingetreten war, als in übertriebener Vorhut nicht mehr das Sündhörschen zu einer Zigarre flammte, gab uns der Feind ein Feuerwerk. Überall liegen, wie das Nichtveressenhaben einer Verabredung, in den lebhaftesten Farben Raketen auf. Und als diese fünf Minuten gezischt, gepöfzelt hatten, erloschen waren, bligte es, wie auf ein gegebenes Zeichen, aus allen Forts im ganzen Umkreis. Ohne Pause rollte der Geschüt- tonner zwei ausgeprägte Stunden. Wir schwiegen unter dem sich entleerenden Granatenfühlhorn still wie Schüler, denen eine sonnige Straßpredigt gehalten wird. Bei uns die ewige Nacht, drüben die ewige, fröhliche Hölle und der Urfluch der Blitze. Bei uns Ruhe, drüben heberhafte Lirnbre.

Die Geschosse, oft lang und dick wie ausgewachsene Budel, wie ein neben mir liegender Muskelier sie nannte, und mit feurigem Schweife hinter sich, taten uns wenig oder nichts; selten zerplatzten sie im aufgeweichten Boden. Blöcklich, ohne Abgang in ruhigeres, langsames Schließen, hörte die Kanonade auf. Und Totenstille haben und drüben, und Dunkelheit haben und drüben.

Einige Minuten wohl lagen wir mit angehaltenem Atem, erleichtert durch das Schweigen des grealichen Ge- zinkes, das uns die Ohren vollgelärmt hatte, und — in spannender Erwartung! Was kommt nun.

Und keine Viertelstunde mochte verlaufen sein, als sich überall in den Lufen der Rasematten Lichter zeigten: die tausend Augen eines Ungeheuers. Bald schienen sich diese Augen zu schließen, bald öffneten sie sich, je nachdem der Schein durch in den Stuben vorübergehende, eilende Mannschaften auf Sekunden für uns beschattet wurde. Hätten wir näher und genauer hinsehen können, dann würden wir in allen Räumen der Forts eine winnende Bewegung von Soldaten entdeckt haben: Tornister- umhängende, fädelumschnallende, patronentaschenfüllende, und was sonst das hässige Durcheinander einer Truppe bedeutet, die auf den Kalernhöfen zum Abmarsch an- treten soll.

Wieder spielte der Telegraph; es kam der Befehl: Feuer erlaubt.

In der ersten Frühe des Morgens erhielten wir genaue Kenntnis durch den Feind selbst, wo er die Hörner einsehen wollte. Und just war es die Truppe, zu der ich gehörte, die den ersten Anprall aushalten sollte.

Wir waren schnell in den von uns schon früher zur Übung für den Fall eingenommen gemessenen Stellungen, um hier den Gegner zu empfangen. Mit großer Lebend- digkeit entwickelte er sich.

Im ersten wütenden Schlag wurden einige unserer weit vorgeschobenen stärkeren Posten überannt; bis zum Mittag aber waren diese wieder mit aufgezogenem Seitengewehr zurückerobert. Din und her, ohne kaum strichweise Land zu gewinnen, hatte die Schlacht den ganzen Tag gewährt. Nur das hatten wir erreicht, daß es dem Feinde trotz immer erneuter Anstürme nicht ge- lungen war, uns zu durchbrechen.

Es herrschte bei uns nur der eine Gedanke, vom Kommandierenden bis zum Hornisten, die Andrängenden unter keinen Umständen durchzulassen. Auch aus den weitesten Entfernungen des Ringes war, was unbedrückt, zur Unterstützung hergeschickt.

Sieben Uhr. Mein Bataillon lag, um sich zu ver- schärfen, hinter einem Dorfe. Ein Adjutant brachte den Befehl, uns in ein etwa zweihundert Schritt hinter uns liegendes, mit einer Mauer umfriedeltes Gehöft zurückzu- ziehen, dort uns einzumischen und diesen Punkt durch die Nacht bis auf den letzten Mann zu halten.

Sinter uns wieder lagerten sich auf den Höhen die Unrigen. Durch diese Bewegung waren wir vereinzelt in den Vordergrund getreten.

Das Feuer hörte auf der ganzen Linie auf, und überall sochten bei Feind und Freund wie im Frieden ohne Störung die Feldkessel.

Es war erreicht, was erreicht werden sollte. Unsere Klammer um das schwellende Holz hatte gehalten. Immer neue Unterstützung und Ergänzung kam heran, und so durfte auch für uns der folgende Tag als gesichert erscheinen.

Als uns der Befehl erreichte, schlug die Dorfkirche sieben. Die heiße Augustkonne hatte sich häufig während des Tages in den Regenwolken gezeigt, alibend, dann dampften unsere Räder. Nun lachten sie aus schwammigen Massen, sich wiegend in den Regenlachen und Blut- tümpeln. Dann kroch sie in den Mantel zurück, noch einmal wieder heraus und sank. Ein breiter Streifen, in blauer und gelber Farbe, blieb am Horizont wohl eine Viertelstunde. In dieser Beleuchtung brachen wir auf. Da es kein Rückzug war, da wir nicht mehr vom feind- lichen Feuer belästigt wurden, ging alles in Ordnung. Bei dem Hofe angekommen, machte der Bataillonskommandeur für seine Version Rebt und Dakt. Er lag den Kopf vor- gebeugt, den wieder gezogenen Degen auf dem Sattel- knopf kreuzend, in rubinart Haltung. Um ihn, höchste Eile in größter Ordnung war geboten, stutete rechts und links das Bataillon wie schnelle Ebbe um einen Keilen. So nahe mußten die Leute an ihm vorbei, daß sie oft die Planken des Gangs berührten, der dadurch nach rechts und links getrieben wurde.

Am Morgen lag das einzige breite Tor der Besung. Dieses lag, wie Schote der Pferd, nacheinander die Kom- pagnien herein. Unmittelbar neben dieser Öffnung hatte sich ein Geschütz mit den letzten Pferden und einigen Be- dienungsmannschaften zu und rüdringlichem Ansehl ver- sät. Alles schien schon im Jenfalls, Mensch und Tier; nur ein Dunkel raucher lachte immer wieder auf die Beine zu kommen. Meine und Kopf wiederholt bebend. Ist es der aus dem Himmel nehlagege, in- und durcheinander geschüttelte Sonn einwagen? ging's mir durch den Kopf, als ich den Wirwar sah. Eine einzige, gut getroffene Granate baute das Linien an. Einste.

Fortsetzung folgt.

Brennholzverkauf.

Am Montag, den 1. Februar er. gelangen aus Distrikt 33 b Noterklee:

1 Eichenstamm mit 1,16 Festmetern
70 Raumtr. Buchen-Scheit und Knüppel
3000 Buchen-Durchforstungswellen

35 Noterklee:

4 Eichenstämme mit 6 Festmetern
4 Raumtr. Eichen-Schichtnutzholz,
240 Raumtr. Buchen-Scheit u. Knüppel
14000 Buchen-Durchforstungswellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zum Verkauf.
Beginn am Montag, den 1. Februar, vormittags
10 Uhr im Distrikt 35 Noterklee. Sammelpunkt an
der Bauerschule (Straße nach der Schneidemühle).

Hachenburg, den 19. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Januar d. Js., vormittags
9 1/2 Uhr anfangend, werden im hiesigen Gemeindevald
Distr. 1 Kopf:

182 Km. Buchen-Scheit und Knüppel,
2300 Buchen-Wellen,
nachmittags 12 1/2 Uhr in demselben Distrikt
278 Stück Fichtenstämme zu 123 Fm.,
27 „ Fichtenstangen 1., 2., 3. Kl.
öffentlich meistbietend versteigert.

Bei schlechter Witterung findet die Holzversteigerung
in der Wirtschaft Weber, bei guter Witterung an Ort
und Stelle statt.

Merkelbach, den 21. Januar 1915.

Koll, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter erreicht haben und sich
dem Militärstande widmen wollen, können in Unteroffizierschulen
kostenfrei zu Unteroffizieren herangebildet werden.

Wer in eine Unteroffizierschule aufgenommen zu werden wünscht,
hat sich bei dem Bezirkskommando seines Aufenthaltsortes oder bei
einer Unteroffizierschule (Weiphar, Etlingen, Jülich, Marienwerder,
Botsdam, Trepow a. S. und Weisenfeld) oder Unteroffizierschule
(in Kanadurg, Baerenstein, Gerifenberg i. Pom., Sigmaringen,
Weilburg und Wobslau) persönlich zu melden und hierbei folgende
Schriftstücke vorzulegen:

- einen von dem Zivilvorstand der Ersatzkommission seines
Aufhebungsbezirks ausgestellten Meldebchein,
- den Konfirmationschein oder einen Ausweis über den Empfang
der ersten Kommunion,
- etwa vorhandene Schulzeugnisse,
- eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungs-
weise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche
Belastung.

Der Eingetretene muß mindestens 17 Jahre alt sein, darf aber
das 20. noch nicht vollendet haben.

Er muß mindestens 154 cm groß, vollkommen gesund, frei von
körperlichen Gebrechen sowie wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen
Krankheiten sein und die Brauchbarkeit für den Friedensdienst der In-
fanterie besitzen.

Die näheren Bestimmungen können auf dem Bezirkskommando
eingesehen werden.

Desgleichen können auch junge Leute in Unteroffizierschulen
aufgenommen werden. Die Aufzunehmenden dürfen nicht unter 15
Jahre aber nicht über 17 Jahre alt sein und sollen eine Körpergröße
von mindestens 151 cm und einen Brustumfang von 70-76 cm
haben.

Bei der Meldung zum Eintritt sind folgende Schriftstücke vor-
zulegen:

- ein Geburtszeugnis,
- den Konfirmationschein oder einen Ausweis über den Empfang
der ersten Kommunion,
- ein Unbescholtenheitszeugnis der Vollgeborenen,
- etwa vorhandene Schulzeugnisse,
- eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungs-
weise, über früher überstandene Krankheiten oder etwaige erb-
liche Belastung.

Das Bezirkskommando veranlaßt die ärztliche Untersuchung sowie
alles Weitere

Bezirkskommando Limburg (Lahn.)

Lang, Oberstleutnant a. D. und stellv. Bezirkskommandeur.

Evangelische Kirche zu Hachenburg.

Festgottesdienst

zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers
und Königs

am Mittwoch den 27. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr.

Die Gemeinde, insbesondere auch die städtischen Be-
hörden, der Kriegerverein und sonstige vaterländisch ge-
richtete Vereine werden hierdurch herzlich eingeladen.

Der Kirchenvorstand.

Wir vergüten

4% und 4 1/2% für die uns überlassenen Gelder.

Unsere Saks-Fächer, die unter Mitverschluß des
Mieters stehen, geben wir für M. 6.— resp. M. 10.—
pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie
auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung
zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Der grimmigste Feind

unserer Soldaten, gegen den sie sich nur mit Hilfe ihrer zurück-
gebliebenen Angehörigen schützen können, ist

die Kälte.

Schützen deshalb auch Sie Ihren Draußenstehenden wöchentlich
1 bis 2 mal einen wärmenden Trank per Feldpostbrief.

Tuber Wärme-Trunk

in Blech-Feldflaschen versandfertig verpackt 70 Pfg.

(Porto 10 Pfg.) wärmt den Magen und den ganzen Körper,
schützt vor Erkältungen, Erkrankungen und vor dem Erfrieren.

Die stark wärmende Wirkung von Tuber Wärme-Trunk
beruht nicht auf Alkohol-Gehalt. Tuber Wärme-Trunk ist vielmehr
nahezu alkoholfrei. Es ist deshalb das beste Wärme-Mittel für
jeden draußenstehenden Soldaten. Er ist ohne jeden schädlichen Ein-
fluß, ein erquickender zuverlässiger Wärme-Zwender. Zu haben bei
Karl Dabach, Drogerie, Hachenburg.

Bar Geld

bringt jed. Landwirt die rationelle Ausbeutung seiner Milchwirtschaft.

Nacht

jeden aus, der auch einen billigen, minder-
wertigen Milchseparator aufschwächen will.

Frühling

weg mit Karger und Enttäuschungen.

Renner kaufen nur **Impero- und Clou-**
Separatoren der Separatorenwerke

J. Konrad Held, Nürnberg-Ost 51

Alte und minderwertige Zentrifugen
werden in Zahlung genommen.

Jede Maschine wird zur Probe ge-
liefert. Schriftliche Garantie. Zeit-
zahlung. Wiederverkäufer gesucht.



Vorsicht

beim Einkauf von Ersatzbatterien für elektr. Taschenlampen.

Man verlange

Dura - Granat - Batterien,

diese haben höchste Brenndauer, ca. 12 Stunden bei Ver-
wendung einer Drahtlampe von 0,15 Amp
Preis per Stück 60 Pfg.

Zu haben in unseren bekannten Verkaufsstellen

Pickel & Schneider, Hachenburg.

Nachahmungen wolle man zurück.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen
Rechnerelei des „Krautler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Dankagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme
beim Hinscheiden unserer unvergesslichen Ent-
schlafenen sowie für die zahlreichen Kranzspenden
sprechen wir hiermit Allen unseren herzlichsten
Dank aus. Besonders danken wir den Schwestern
vom Heiligenstift für die hingebende aufopfernde
Pflege der Dahingegangenen während der schweren
Krankheit.

Hachenburg, den 23. Januar 1915.

Familie Gesse.
Familie Schoon.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker
von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch
Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Bet. Wohle, G. Henney, Drogerie Carl Dabach
(v. St. George, S. Rosenau, **Milchade**, W. Schmitz, **Erba**
(Westerwald): Theo Schly, Bahnhofsverwaltung, **Unna**: G. Rüdiger
Karlsruhe: Carl Wingenbach, **Zangenbach**: Carl Feuch, **Alten-**
kirchen: Carl Winter Nachf., **G. Ruh**, **Kirchheim**: Carl Hoffmann
Weyerbusch: Hugo Schneider, **Samm a. d. Sieg**: G. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsvereinigten
stark begehrter Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen
beizufügen.

Persil
für
Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Im Felde
leisten bei Wind und Wetter
vortreffliche Dienste

Kaiser' Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen
Säurekeit, Verschleimung.

Husten

Katarrh, schmerzenden Hals,
Reizhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen

jedem **Reiseger!**
not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Beamten
überzeugen den **stärkeren Erfolgs-**
Appetit anregende, sein-
schmeckende Bonbons

Box 25 Pfg. Lose 50 Pfg.
Reisepackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken, sowie
bei **Robert Reichardt, Alex Gerharz**
und **Ed. Bruggaler** in **Höhr**, **Karlav-**
Hermann in **Hachenburg** und **Ludw.**
Jungbluth in **Grenzhausen**.

Tüchtiger zuverlässiger Knecht

unverheiratet, für sofort ge-
sucht.

Adolf Haas, Hotel Westend
Hachenburg.

Braves, fleißiges Mädchen

in aller Hausarbeit und Neben-
erwerb, in evgl. Haushalt von
4 Personen zum 1. oder 15. Feb-
ruar gesucht. Angebote oder persönliche
Vorstellung an

Frau Dr. Sidam,
Siegburg (Rheinland),
Kaiserstraße 21 H.

Ein doppelter Kachelofen
wenig gebraucht
zu verkaufen bei **Richard**
Kappi, **Ritterhammer** Nr. 2

Carl Müller Söhne

Bahnhol Ingelbach (Kroppach)

Reinsprecher Nr. 8

Am Altenkirchen (Westerwald)

Lager in

Mehl, Getreide

Salz,

Futtermittel,

Feldjämereien,

Kohlen, Dünger

und

Baumaterialien.

Machinen

aller Art.

Kaufhaus Louis Friedemann :: Hachenburg

im früheren „Berliner Kaufhaus“.

Während meiner **95 Pfg.-Tage**

kommen außerdem große Posten in

Normal-Wäsche :: Kinder-Unterhosen

Strümpfe :: Socken

zu billigen Preisen zum Verkauf.

Ferner empfehle:

schwarze und farbige

Kleiderstoffe

« « «

Blusenstoffe

in modernen Karos und Streifen.

==:

Damen-Wäsche jeder Art auffallend billig.

==:

Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang.